

Preussischer Landtag.

Die Eröffnung des Landtags.

Berlin, 14. Jan.

Die erste Session der freigelegten Legislaturperiode des Landtags ist heute im Reichssaal des kaiserlichen Schlosses eröffnet worden...

Der Akt vollzog sich im weitestlichen nach dem Ceremoniell, welches seit der Thronbesteigung des Kaisers Wilhelm II. zur Regel geworden ist...

Der goldene Thronstuhl, welcher bei den Reichstags-Eröffnungen zur Verwendung gelangt, war diesmal durch einen silbernen ersetzt...

Am 11 Uhr begab sich der Kaiser, welcher die Uniform der Garde du Corps mit dem Bande des schwarzen Adlerordens angelegt hatte...

Am 12 Uhr begab sich der Kaiser, welcher die Uniform der Garde du Corps mit dem Bande des schwarzen Adlerordens angelegt hatte...

Den Wortlaut der Thronrede haben wir bereits gestern mitgeteilt. Dabei ist jedoch an einer Stelle ein Irrthum untergelaufen...

Die Segnungen des Friedens zeigen sich in erfreulicher Weise in der Steigerung der wirtschaftlichen Lage der Industrie und der arbeitenden Klassen...

Abgeordnetenhaus.

1. Sitzung vom 14. Januar, 1 Uhr.

Abg. Dr. Reichensperger (C) eröffnet als Alterspräsident die Sitzung mit folgenden Worten: W. S. die eben stattgehabte Eröffnung des Landtags hat in unsern geistigen Augen von neuem die Schwere, ja erdrückende Schwere der Aufgabe...

Wir beginnen unsere Arbeiten in der guten alten Weise mit dem begeisterten patriotischen Ausruf: Seine Majestät der deutsche Kaiser König Wilhelm II. er lebe hoch!

Zu provisorischen Schriftführern beruft der Präsident die Abg. Vogt, Schmalle, Dr. Wittlich und Vogelius.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Wahl der Präsidenten und Schriftführer.

Schluss 1 1/2 Uhr.

Serenitäts.

1. Sitzung vom 14. Jan., 10 Uhr.

Der Präsident der vorigen Session, Herzog v. Ratibor eröffnet die Sitzung mit den Worten: Bevor wir in unsere Geschäfte eintreten, lassen Sie uns den Gefühlen der Verehrung, der Treue und des Gehorsams gegen unseren allergnädigsten Kaiser und König Ausdruck geben...

Die Anwesenheit durch Wankausfall erreicht die Anwesenheit von 129 Mitgliedern, das Haus ist somit beschlussfähig.

Zu Schriftführern werden ebenfalls auf Vorschlag v. Bernuth gewählt bezw. wiedergewählt: Dieze, v. Neumann, v. d. Osten, v. Reinersdorf, v. Schönning, Theune, v. Webebach, Graf Fretzen-Schwerin.

Nächste Sitzung: Dienstag 12 Uhr. - T. D.: Entgegennahme von Mittheilungen der Staatsregierung, Kreis- und Provinzial-Verordnungen etc.

Schluss 2 Uhr.

Das zweite Weichbild über Ostafrika.

Dem Bundesrathe und Reichstage sind weitere Mittheilungen über die Zustände in Ostafrika und die Vorgehensweise der europäischen Mächte an den Vorfällen zur Unterdrückung...

des Elfenbeinhandels zugegangen. Es sind im ganzen fünfzehn Altenhöfe, welche gleich dem früher schon veröffentlichten in zwei Theile zerfallen. Der erste Theil, den Bestand der Dinge in Ostafrika betreffend, besteht aus Berichten des inländischen Generalconsuls Michales in Sansibar vom 16., 19., 23. November und 2. und 3. Dezember...

In dem Berichte des Generalconsuls vom 16. November werden berichtet, dass der Sultan von Sansibar auf Antrag des Generalconsuls sich bereit erklärt hat, den Wali von Zanga, welcher an dem Angriffe der Einwohnerschaft von Z. auf den Kreuzer 'Möve' theilhaftig gewesen, zu bestrafen...

In dem folgenden vom 15. November datirten Berichte meldet der Generalconsul, dass die Befestigung der Verhältnisse in Dar-es-Salaam und Bagamoyo anhalte. Durch die Zerstörung von Mindi sei der Zustand in der Umgebung von Bagamoyo gebrochen...

In Bangani, so fährt der Generalconsul fort, begimme die eigentliche Stadteroberung der Krutruken mibe zu werden, da sie durch die Störung des Handels leidet, es begimme aufeinander ruhiger zu werden. Dagegen dauerten in den südlichen Hafenplätzen die Unruhen fort. In Sansibar seien einzelne Araber aus den kleineren Ostafrikanischen Gesellschaften in Kilwa, Mindi und Mikindani die Polizeiverwaltung wieder übernehmen können...

Der am 28. November datirte Bericht konstatirt, dass Dar-es-Salaam und Bagamoyo seit 15. August ohne Unterbrechung in der Verwaltung der Ostafrikanischen Gesellschaft geblieben seien und dass die Einkommenslage in beiden Städten welche. Die kleineren Ostafrikanischen Gesellschaften dieser Länder stützten sich nicht auf die Autorität der Gesellschaft, sondern auf die Autorität der Ostafrikanischen Gesellschaft...

Der nächste am 2. Dezember erstattete Bericht des Generalconsuls ist nach mehreren Richtungen von besonderem Interesse und lassen wir ihn darum im Wortlaut folgen: Sansibar, den 2. Dez. 1888. Der Führer des Aufstandes in Bangani, Buhiri ben Salim...

Die Tochter Nibichahs.

Roman von Rudolf v. Gottschalk.

(Fortsetzung.)

Kurt indes begab sich zu den jungen Damen, die in einem Douvoir saßen, in geflüsterter Unterhaltung, deren Zwischenpausen häufiglich bewiesen, dass die Langeweile zwischen ihnen saß. Gertha stellte den jungen Edelmann ihren Fremdlingen vor...

Emma von Seiden... wenn sie das Mädchen der blauen Blume wäre! Kurt ließ die lächelnde Schönheit mit forschenden Blicken an. Diese Emma hatte nichts Schwärmerisches, er mußte es sich ungenir eingestehen. Sie war so ferngehend, ihre knaustrocknen Waden zeigten die Einwirkungen von Wind und Wetter...

Und doch... wie oft ist Keufers und Inners der Menschen in unlästlichem Aneinander; die geistige Harmonie in der Willkür, das ätherische Gefühl in dem Wesen, das die Natur zum schneidenden Klumpen geballt, das waren ja gerade Nibichahs, welche die jungen Romantiker reizten. Konnte nicht eine seine empfindende Seele in diesem robusten Körper wohnen? Kurt gab noch nicht die Hoffnung auf. Er begann ein Gespräch mit der jungen Dame, wobei er sich ohne Scheu als Dichter demonteirte und durch einen schwärmerischen Augenblick einen Begriff von seiner hohen Sendung zu geben suchte. Emma blieb indes davon ganz ungerührt.

Als die Damen sich von den Couffenen und Stühlen erhoben, von einer inneren Ursache befehle, oder von einer dunklen Sehnsucht nach dem Abendsessen getrieben, das lange auf sich warten ließ, gab Kurt sich alle Mühe, dies Mädchen mit den...

blauen Blumen durch ein geschicktes Manöver von den übrigen loszureißen und gleichsam in seine Macht zu bringen. Es gelang ihm auch, das Mädchen, das sich Emma hieß, sehr unempfindlich für die Ausdrücke von Kurt eines geschickten Gesprächs gewandigt zu werden. Wäre's nicht, so fand's ihr zum Entzücken. Kurt fand auf einmal den Ausdruck ihrer wasserblauen Augen, die ihn so fragend ansehen, nicht ohne Seele, und ihm schienen, als schwebte um ihre vollen Lippen ein verlockendes Räseln. Er begann vom Zauber des Handels zu sprechen, sie sprach von Nibichahs, von Saftkartoffeln, und als er den erfrischenden Hauch der freien Natur räumte, da verlegte sie: 'Mich wundern nur, das Sie bei solchen Umständen hier in der trostlosen Stadt bleiben. Ihnen kommt dieser frische Hauch sehr wohlthun, denn Sie sehen recht blaß und elend aus.'

In dieser wenig schmeichelfähigen Bemerkung glaubte Kurt, der noch immer seine Hoffnung nicht aufgeben wollte, einen schalkhaften Zug zu sehen, auch war er direkt auf den Pfad des Gesprächs gelangt, der zur blauen Blume führte. 'Wir, die wir so viel träumen und denken, können nicht theilhaben an der Gesundheit der Menschen, welche blindlings drauf losleben. Der Gedanke ist eine Perle, die nur in der krassen Missethat zu finden ist. Wie krank war Novalis, einen viel süßeren Tod hat ein so hochbegabter Dichter gefunden!'

Emma hörte zerstreut zu. Ihre Blicke waren nach der Thüre des Boudoirs gerichtet, wo ein hünenhafter Beter stand, von dem sie hoffte, zu Tisch geführt zu werden. 'Ich liebe diesen Garter nicht, veranfrage hat mir nie von dieser Blume gesprochen, doch wenn sie so für dieselbe begeistert sind, warum vernimmt sie in ihrem Anbilde?' Und mit einer leichten Kränzelung empfand sich Emma von Seiden, die sich in ihrem reizigen Beter nicht getäuscht hatte, denn er bot ihr alsbald den Arm, um sich eine anmuthige Tischgenossin zu werden.

Kurt war den ganzen Abend verstimmt. Er hatte sich getäuscht, oder sollte doch die blaue Blume im Ankleid. 'War das vielleicht ein vielgänger, verführerischer Wind? Sollte er sich mit diesem Beter schmücken, um eines wärmeren Antheils gewürdigt zu werden?' Um nächsten Tage sprach er mit dem Grafen: 'Ich habe hier im Boudoir' verlegte er, 'und kann Ihnen nur diese höflichen Schemel zum Sigen anbieten. Doch ich freue mich, das Sie mich aufsuchen. In dieser trüben Zeit ist unser Heil bei der Jugend; in Ihren freudigen Augen liegt die noch Hoffnung für die Zukunft!'

Um nächsten Tage begegnete er früh Erich, der nach Dresden gekommen war, dem Antheile nach, um sich, dem Wunsch des Vaters entsprechend, nach einem veredelten Straßhufe zu erwidern, in Wägen aber, um bei der beschränkten Lage des Reichthums seine Kräfte zum Dienst des Vaterlandes anzuwenden. Doch wie sollte er sich nützlich machen? Was es militärische Dienstleistungen, in denen er eine entsprechende Stellung finden konnte? Man sprach ja von Freiwilligen, von Militärbatalionen.

'Nieder Freund,' sagte Kurt, 'da will ich dich an die Quelle führen. Erst gestern sprach ich mit dem Grafen Bieder. Du kennst ihn ja; er hat alle Hände voll zu tun, die der König selbst begibt hat, er weicht hier im Mantelraum, ich bringe dich zu ihm!'

Erich war umwölbt damit einverstanden, als er den Grafen schon früher kennen gelernt hatte und ihn hochschätzte als einen Ehrenmann. Sie stiegen die enge Treppe des Schlafsaals empor und klopfen an eine, etwas schief in den Angeln hängende Thür, die sich freudig öffnete. Das düstere Zimmer zeigte die alterthümliche Einrichtung. Der Graf saß, den Kopf auf die Hand gestützt, an einem großen Schreibtisch, der mit Papieren und Briefen überdeckt war und wo bald hier, bald dort ein großes Siegel sichtbar wurde, welches von der antiken Herkunft dieser Altenhöfe sprach. Ernst, fast verstört schen das Ansehen des Grafen, als er aus seinem Träumereien aufschaute und die Eintretenden begrüßte.

'Ich liebe hier im Boudoir,' verlegte er, 'und kann Ihnen nur diese höflichen Schemel zum Sigen anbieten. Doch ich freue mich, das Sie mich aufsuchen. In dieser trüben Zeit ist unser Heil bei der Jugend; in Ihren freudigen Augen liegt die noch Hoffnung für die Zukunft!'

Er drückte Erich herzlich die Hand, und als dieser ihn um etwas fragte, wie er seine Kräfte am besten der guten Sache weihen könnte, sagte der Graf: 'Ich will Ihnen einen Vorschlag machen... werden Sie mein Sekretär und Adjutant. Helfen Sie mir bei der schmerzlichen Aufgabe, die ich mir gestellt. Sie werden im Reichthum jetzt keinen Platz finden. Die Bildung der Landwehrbatalionen, die der König vor Beginn des Krieges beordert, ist leider!

hat seine Absicht, nach Ethen zu gehen, um die Insurrection dort zu belegen, wirklich ausgeführt. Am 20. v. M. brach er mit etwa 800 leicht bewaffneten Leuten auf; in dem Orte Moya, zwischen Bangani und Saadani gelegen, nahm er einen Indianer ein Segelboote weg und belud es mit einer Kanone, mit Munition und Gepäckstücken. Am 23. Juli er in Sicht eingetroffen sein. Am 24. Vormittag lief er an der Küste hart gegen, um über den Strand vorzuziehen und Bagamoyo anzugreifen; man traut ihm aber die Absicht zu, in Saadani zu bleiben und von dort auf der Karawanenstraße Wanderzüge zu unternehmen.

Nachdem Nachrichten über das Vordringen des Buschisi herbeigekommen waren, schickte der Herr Gesandter Herr E. M. Schöff, Sophie, am 27. v. M. frühmorgens nach Bagamoyo hinüber und folgte nachmittags auf E. M. Schöff, Sophie, Am Morgen des 28. Nov. schickte er E. M. Schöff Karola, nordwärts nach Saadani, um möglichst die weitestgehende Beschäftigung des Buschisi ausfindig zu machen und wegzunehmen. In der Höhe von Wabi wurde auf E. M. Schöff, Karola, angedenkt mittels einer Kanone geteuert, und gerade als die Karola das Feuer zu erwidern anfing, trat auch E. M. Schöff, Sophie, mit dem Herrn Admiral an Bord ein. Bei der ersten Beschäftigung und darauf folgenden Treffen wurden die Schiffe von E. M. Schöff, Sophie, durch die Wirkung von Geschossen, und hier hatten sich die Aufständischen wieder gesammelt und alles auf einen Widerstand vorbereitet. Nach kurzen Bombardement landete der Herr Gesandter ein Landungsgeschoss an das Ufer, und ließ die Besatzung mit dem Geschütz vorwärts drängen gehalten halten, während sie vor dem mit blauer Weste anziehenden Matrosen schleunigst die Flucht.

Nach der Einnahme Wabis setzten die Schiffe nach Bagamoyo zurück, und E. M. Schöff, Sophie, trat am Abend des 28. wieder zur See auf. E. M. Schöff, Sophie, hatte den dem Herr Gesandter den Befehl erteilt, am 29. eine Befehlsreise nach Saadani vorzunehmen. Bei Ausführung ihrer Aufgabe fand die „Sophie“ Saadani fast leer, der Strand war mit Bewohnern, welche in geordneten Abteilungen angelegt waren, angefüllt, und es herrschte offenbar eine gewisse militärische Organisation. Der Kommandant von E. M. Schöff, Sophie, schickte mehrere Boote aus, um die vor der Stadt auf dem Ufer unterhalten zu lassen, und erit nachdem die Untersuchung beendet war und die Boote den Rückweg angetreten, wurde vom Ufer aus ein heftiges Feuer auf sie eröffnet, das aus den Nebelbergen der Boote erwidert wurde. Die „Sophie“ langte am Nachmittage des 29. wieder in Saadani an.

In Bagamoyo war nach den letzten Nachrichten alles ruhig geblieben, drei der auf der Reise nach der Küste begriffenen Karawanen sind dort angekommen und haben ihre Waaren verkauft. Auf dem Markte haben die auf der Insel von Bagamoyo entlassenen ruhig Verhaltenden die Karawanen aufzuhalten verhindert, um einen Durchgangszoll zu erpressen; allein die Träger konnten sich, allein mit dem Beistand von drei Mann, durchschlagen und waren, in Bagamoyo angelangt, über den Verstehervertrag zu erhitzen, die sie beschließen, auf dem Rückweg nach Saadani einen Kampf gegen jene Streifenräuber zu unternehmen. Der Herr Gesandter hat ihnen eine Anzahl von Gewehren zur Verfügung gestellt.

Seiner Durchlaucht dem Fürsten v. Bismarck.

Auch die nachfolgenden beiden Berichte, der des General-Lieutnants vom 3. Dez., welcher die Ansicht auf eine friedliche Verständigung mit der Bevölkerung von Bangani eröffnet und der Bericht des Generalbevollmächtigten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft in Sansibar an die Direktion der Gesellschaft in Berlin, in welchem er die Ursachen der abwardenden Haltung der Generalvertretung in Sansibar darlegt, sind zur Beurteilung der Verhältnisse im deutschen Schutzgebiete in Ostafrika von besonderer Bedeutung, weshalb sie hier im Wortlaut folgen mögen. Herr Michahelles schreibt:

Sansibar, 3. Dez. 1888.  
Eingegangen in Berlin am 24. Dez. 1888.

Ihr Durchlaucht habe ich unter dem 19. d. M. zu berichten die Ehre gehabt, daß die Bevölkerung in Bangani der Invasion müde zu werden anfing. Die ersten Verhandlungen über den Beschluß in der Stimmung kamen mir durch den vorzigen Mann Soliman ben Waz, zu und wurden mir füglich von anderer Seite bestätigt mit dem Singulieren, ein geeigneter Unterhändler werde durch eine Verständigung zwischen den Bewohnern und den Deutschen herbeiführen können. Daß ich darauf nochmals den Waz kommen, und da er bewilligen von Sultan habe Bescheid erhalten hatte, auf seinen Befehl zurückzuführen, so befragt ich mit ihm die Chancen einer friedlichen Vereinbarung; Soliman ben Waz erklärte seine Bereitwilligkeit, mit den einflussreichen Bewohnern Banganis Beipredigungen einzuleiten, deren

Wünsche klarzustellen und mir dann Mitteilung darüber zu machen. Als Richtschnur für sein Verhalten habe ich ihm angedeutet, daß der Küstenvertrag die Grundlage für jede Verständigung bilden müsse und er von vornherein eine unumgängliche Forderung, wie z. B. Ausschluss aller Europäer aus Bangani oder dergleichen, entgegenzunehmen möge. Gleichen die Anträge der Banganiten in vernünftigen Grenzen, so würde ich empfehlen, ihnen gern, besonders in Belohnungen, entgegenzukommen, um auf friedlichem Wege ein Einvernehmen herzustellen.

Seiner Durchlaucht dem Fürsten v. Bismarck.  
Der Generalbevollmächtigte der Ostafrikanischen Gesellschaft, Herr Woffen, äußert sich folgendermaßen:

„Sansibar, den 13. Nov. 1888.“  
Verschiedene Unterredungen, welche ich mit Soliman ben Waz, dem interimslichen Wali des Sultans in Bangani, der sich zur Zeit hier befindet, sowie mit Abdul Kadar, einem einflussreichen Rauber und Sklavenhändler von Wabi, und einem gewissen Abdurrahman von Wabi hatten, lassen vermuthen, daß der Wunsch nach Frieden bei den Aufständischen oder besser gesagt bei den Urhebern des Aufstandes, den Arabern, sich immer mehr bemerkbar macht und daß man gern zu einem Arrangement fähig; doch müßte ihrer Ansicht nach eine Initiative hierzu von uns ergriffen werden.

Der Sultan erkennt ihren Bericht gemäß bereit, sich an unsere Bemühungen zu beteiligen. Man glaubt arabischereits annehmen zu dürfen, die Gesellschaft würde sich mit der Verwaltung der Insel durch Indien an der Küste zutreiben geben, sich mit einer Oberaufsicht durch monatliche Inspektionen begnügen und die ganze Verwaltung in der Person des Sultans konzentriert werden. Ich halte es für meine Pflicht, diese Ansichten der Gesellschaft zur Kenntnis zu bringen, da sie von neuem zeigen, wie sehr die Araber sich bemüht sind, den ganzen Aufstand in Händen zu haben, und wie es einsig von ihnen abhängt, denselben beizulegen. Sie wollen freie Hand behalten für ihren Sklavenhandel und die Veräußerung der Sklaven, wollen den Handel in ihren und der Indier Händen monopolisirt erhalten, und sobald diese Desiderata erreicht sind, tritt das freundschaftliche Verhältnis zur deutschen Gesellschaft wieder ein und zeigt sich all der sogenannte religiöse Fanatismus als das, was er von Anfang an war, ein Finte, um die wahren Ursachen des Aufstandes zu verdecken, als ein Werkzeug der Negativität zum Aufstand gegen die Gesellschaft zu veranlassen.

Unter allen Umständen ist es nötig, daß, ehe irgend etwas von der Generalvertretung unternommen wird, um eine Einigung mit dem Sultan und der Stillebeibehaltung zu erzielen, sie genau von den Ansichten und Absichten der Direktion in Berlin unterrichtet wird, daß ein klares Programm vorliegt, dann, nur dann ist es möglich, in Verhandlungen sich einzulassen, wenn sie bewußt gearbeitet werden kann. Vorschläge zu machen oder auf Vorschläge des Sultans oder der Aufständischen vor dem Zutritte definitiver Nachrichten über die Auffassung der Direktion und Prüfung und Abänderung der Direction in Berlin, wäre verfehlt und würden sinnlose Verhandlungen notwendig werden.

Es ist für die Generalvertretung die vorläufige Beibehaltung des status quo geboten und muß sich ihre Thätigkeit auf die Vollverwaltung und auf die Administration der beiden Häfen Dar-es-Salam und Bagamoyo als Grundlage des Vertrags bis auf weiteres beschränken. Aufständische Geis und einflussreiche Persönlichkeiten zur Erlangung zweifelhafte Vortheile für ihre eventuelle Unterthänigkeit durch Befähigung zu gewinnen oder mittelbare Personen aus dem Wege räumen zu lassen, kann und wird ihre Politik zu verwerfen, als ein Verbrechen der Generalvertretung. Auffassung von der Verantwortlichkeit des Sultans für die Vorfälle, seine Theilnahme am Aufstande selbst, sowie bei dessen Abwägung, seinen Vertragsverpflichtungen nachzukommen. Ferner ist es, ohne eine klare Ansicht in der Politik zu haben, welche das Reich durch den Generalbesuch hier verhalten läßt, für die Gesellschaftsvertretung überhaupt unmöglich irgend etwas vorzunehmen. Sie müßte sich dazu verstehen, sich dem Generalrat, ohne irgend welche Garantien des Reichs als bindendes, willkürliches Werkzeug in die Hände zu liefern und mit sich gelassen zu lassen, was seinem Sinne anstößt. Sie müßte es abgeben, sich eventuell einzig beileide geschoben zu sehen, falls er sich verhält, oder es der Regierung nicht mehr behagt. Das kann sie nicht. Sie kann nur dann ihre Thätigkeit wieder aufnehmen, nachdem eine Einigung zwischen der Regierung und der Gesellschaft über die Weiterentwicklung

der deutschen Kolonialpolitik, deren Trägerin sie bis heute war, erzielt und ein festes und klares Programm niedergelegt ist.

Hochachtungsvoll  
Der Generalbevollmächtigte  
des. Ernst Woffen.

An die Direktion der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft in Berlin.

Das nächste Attentat, vom 27. November datirt, betrifft die Verhandlungen mit Portugal wegen dessen Beteiligung an der Blotade. Ein Erlaß des Reichsregierers an den deutschen Gesandten in Lissabon spricht der portugiesischen Regierung den Dank der Deutschen Regierung für die Bereitwilligkeit an, mit der jene dem Antrage, sich an den Waffregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zur Wiederherstellung der Ordnung in Ostafrika zu beteiligen, entsprochen hatte und enthält den Wunsch, daß die Waffregeln Portugals sofort in Kraft gesetzt würden, um weitere Zufuhren von Kriegsmaterial nach die arabische Bevölkerung zu verhindern.

Unter dem 21. Dezember theilte jedoch der hiesige Gesandte Portugals die Vernehmung seiner Regierung betr. die Erklärung des Blotadebefehls über den nördlichen Teil des portugiesischen Gebietes an der Ostküste Afrikas hier mit.

Am 7. Dezember theilte der italienische Botschafter in Berlin mit, daß Italien sich an der Blotade beteilige.

Unter gleichem Datum erging ein Erlaß an den kaiserlichen Gesandten in Brüssel mit dem Auftrage, Herrn von Getobde für die bereitwillige Beteiligung des Kongosates an den Waffregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels zu danken und ihm die Unterstützung der beabsichtigten Unterzügen in Paris und Lissabon, betreffend den Waffenhandel am Kongo seitens Deutschlands in Aussicht zu stellen, da das Verbot der Einfuhr von Pulver und Blei auf der Wasserstraße des Kongo nur dann volle Wirksamkeit erzielen könne, wenn dasselbe auch auf die Beschlüsse Frankreichs und Portugals am unteren Kongo ausgedehnt werde. Es ergingen demgemäß noch am 7. Dezember Erlasse an den kaiserlichen Botschafter in Paris und an den kaiserlichen Gesandten in Lissabon mit dem Auftrage, die gedachte Beteiligung des Kongosates zu unterstützen. Am 12. Dezember berichtigte der kaiserliche Botschafter in Paris, Herr Goblet habe ihm mitgeteilt, daß er der Kongoregierung vollständig eine günstige Antwort auf ihre Anregung in Aussicht gestellt habe.

Am demselben Tage, an welchem die beiden hier erwähnten Erlasse an die deutschen Vertreter in Paris und Lissabon ergingen, erhielt auch der deutsche Botschafter in Wien den Auftrag dem Grafen Kaloty den Dank der deutschen Regierung für die Anordnungen anzusprechen, welche auf Veranlassung des hiesigen Ministeriums des Aeußeren wegen Verschärfung des Waffens nach ostafrikanischen Plätzen und wegen Verschärfung der Ueberwachung bei heimlichen Sklaventransporten erlassen sind. In dieser spontanen Entschädigung der kaiserlichen Regierung sei eine werthvolle Unterstützung der Blotademassregeln zu erkennen, welche Deutschland in Gemeinschaft mit England an der ostafrikanischen Küste ergreifen habe, um den futurfeindlichen Vebrehungen der Sklavenhändler entgegenzutreten.

Am 7. Januar d. J. machte der italienische Botschafter zu Berlin Mitteilung, daß die amtliche Veröffentlichung betr. die Expedition Italiens an der Blotade in Ostafrika erschienen sei, und am selben Tage berichtete der kaiserliche Gesandte im Haag, daß dortige Ministerthat, angeht die von der kaiserlichen Regierung ausgesprochenen bezüglichen Wünsche, beschlossen hat, die zur Verhinderung der Ausfuhr von Waffen und Munition aus niederländischen Häfen nach dem ostafrikanischen Küste und dem Kongo erforderlichen Maßnahmen anzuordnen.

Zu diesem Zweck sei der Entwurf eines königlichen Dekrets vorbereitet und in Begleitung eines ausführlichen Motivberichts dem König zur Genehmigung und Unterzeichnung nach Schloss Leo überandt worden.

Hiermit schließt die „Fortsetzung“ über den „Aufstand in Ostafrika“ ab. Man wird nicht umhin können, dem Leiter der auswärtigen Politik die Anerkennung zuollen, daß er mit entschlossener Offenheit und strengster Objektivität den gelegenen Körperpersonen Bericht über den „Aufstand in Ostafrika“ erstattet.

ins Stoden geraten und auch hier dachte man nur an ausgedehnte und pensionirte Offiziere. Auch zur Bildung von freiwilligen-Battalionen ist es nicht gekommen. Ich stehe mit allen Kommandanten im Briefwechsel, um meine Pläne und des König Willen zur Geltung zu bringen; hier würde mir eine verständnisvolle Hilfe sehr willkommen.

Erich sanderte nicht, ich bargegebenes Band einzuführen; der Graf stellte ihm alsbald das Schreiben des Königs an den Provinzialminister, in welchem es hieß, daß der Verschlag des Grafen Pflüder, die seltenschen Garnisonen zu verstärken, die erste und schleunigste Maßmaßig verdien; er sei ohne Verzög in Ausübung zu bringen und sein Geld dabei zu sparen. Die Festungen müssen, es solle was es wolle, bis auf den letzten Mann verteidigt werden, und ich werde solchem Kommandanten, der seine Sämbligkeit nicht beobachtet, den Kopf vor die Füße legen lassen!

Das war eine energische Kabinetsordre; Erich gab seiner Freude darüber den lebhaftesten Ausdruck, doch der Graf sagte Kopfschüttelnd: Der Inhalt des Briefes ist zwar allen Militär- und Civilbehörden mitgetheilt, ich soll mich persönlich mit den Kommandanten und Militärbehörden verständigen; doch wie kann ich solcher Aufgabe gewachsen sein, wenn man mir mit Ungunst und Verdrossen begegnet! Und was soll man von mir erwarten? Graf Woffen hat ja erst vor kurzem einen Befehl erhalten, nicht ohne die größte Noth und bevor der Feind nicht wirklich in die Provinz eingerückt sei, mit Anordnung der Naturalien zur Versorgung der Festungen vorzugehen; er hat den Einwohnern der Provinz eingeschrieben, im Falle einer feindlichen Invasion den Feind mit Bereitwilligkeit entgegen zu kommen und, so weit es die Kräfte erlauben würden, ihre Fortörungen zu befrichtigen.

„Feldherren kann man nicht sein, wenn der Feind im Lande ist“, versetzte kurz lachend, „das ist ja wie im Märchen, wo man das Lunkler höflich listet, und zu verweisen.“  
„Wegen die Bundeswehrbattalione aber zeigt der Minister die entscheidende Abneigung, er kann sich nicht von den Augen solcher Aufgabe überzeugen, nur von dem nicht zu überlebenden Schaden derselben und, wie er selbst gesagt, er handelt, wenn er nur davon denkt. Ich aber bin überzeugt, daß Preußens Ruhm nur durch solche Aufgabe gesichert werden kann.“

„Über die höheren Militärs?“ fragte Erich.  
„General Enderbent denkt eben; er hat das Schreiben des Königs dahin ausgelegt, daß man nur dann die Festung übergeben solle, wenn man sieht, daß man sich nicht länger, ohne unweisse zu sein, halten kann... was darf man von der Weisheit dieser Kommandanten erwarten?“

Erich konnte nicht umhin, die tiefe Missbilligung begründet zu finden, welche ihm benachtert hatte; er sah, daß dieser bei der Durchführung seiner Waffregeln seine eigene Ehre mit beifolgt hat. Die Schwermuth, die auf seinen Lippen lag, hatte etwas Hüßendes; es handelte sich für ihn zugleich um eine Dignitäts- und Ehrentage. Kramphoff griff er nach dem einzigen Anker der Rettung fürs Vaterland. Das Königs Vertrauen hatte ihn hochgeholt. Hoff zu Verweigerung brachte es ihn, daß er diesem Vertrauen nicht zu entsprechen vermochte, weil man nitendz Ernst machte mit der Ausführung seiner Vorsätze. Auf den Wunsch des Grafen erklärte Erich sich bereit, nach Schweineid und Krieg zu fahren, um zu sehen, ob dort genügend pensionirte Offiziere eingetroffen, die Urlauber einberufen, die Jäger und Jägerbataillone bewaffnet worden seien zum Dienste der Festungen. Mit einer Vollmacht des Grafen Pflüder ausgestattet, machte Erich auf den Weg.

Er machte bei dieser Fahrt nur trostlose Erfahrungen: die altererungen Kommandanten zuden die Aufgaben und zeigten unwehren ihre Abneigung, dem Sendling des Grafen über die gestellten Waffregeln Auskunft zu erteilen; es fehlte an nicht an herrlichen Bemerkungen über das allgemeine Preussener Militärsystem. So wie sah Erich, daß man zwar den Befehlen nachkommen, aber in der That lässigen Weise und mit vollständigen Ungehören an den Erfolg. Nur wenig Truppen waren bisher in den Festungen eingetroffen; es schien, daß die Beamtenschaft mehr am Lande überall ins Stoden geraten war. Wärend Kommandanten meiste es unweisse erkennen, so viele Besatzung in die Festung anzunehmen, die sich doch nicht halten konnte.

Erich lehrte nach mehreren Tagen zurück; er glaubte einen Ausweg nach China gemacht zu haben; er sah im Geiste lauter wäandte Pogodenhäupter über preussischen Uniformfragen. Nur die stilltlichen Thore und Bastionen von Dresden, dieser weit ausgedehnten Oberseite, gaben ihm einige Zuversicht wieder. Sein erster Gang war nach dem Kautenfranz... er erschrak,

als er ins Zimmer trat und den Grafen Pflüder erblickte, so blieb war sein Antlitz, so entstellte seine Züge. Die Papiere auf dem Tische waren in wilder Unordnung durcheinander geworfen; ja der Graf schien damit befaßigt, sie zu vernichten, wie vom Bestürzungswahnsumm ergriffen. In dem alter wäandigen Den qualmte ein unheimliches Feuer, das offenbar mit zersplitterten Kienblöcken genährt worden war und der Rauch schlug ins Zimmer.

„Ein kleines Autodafé... ich verdrerne die Urkunden einer Schmach... eine Asche, aus der keine Flamme mehr schlagen wird... nichts als graue Asche... wie dieß unselige Preußen, der verlorste und heruntergebrannte Staat des großen Friedrich.“

„Doch was ist geschehen?“  
„Jummer das Alte... doch der Tropfen füllt den Stein. Ich war auf dem Bureau des Provinzialministeriums... ich wollte St. Excellenz sprechen. Ein langer Geheimrat bedauerte... ich bestand auf meinem Vorzage... er zuckte die Achseln... ich stampfte mit dem Fuße auf. Endlich schlängelte sich der würdige Mann, der mir in aller Eile eine hoffnungsvolle Anschauung von der politischen Lage entwarf hatte, durch die Kabinetschleier und kam dann zurück mit der höchsten Mittheilung: „Excellenz seien zwar preßirt, doch einen Augenblick...“ Ich wollte diesen Augenblick benützen.“

„Hoy empfang mich gleich mit heftigen Worten: Sie drängen und drängen... wir respektiren des Königs Willen; es ist das Nöthige publizirt worden. Doch wir sind jetzt mit der Anirnung der Befehlungen beschäftigt, und das Aufgehob von Lande trifft sätlich ein. Die besärdlichen Förlere gehen lieber in den Wald spazieren, als daß sie sich hinter Festungsmauern einberren; es fehlt die Kontrolle, es fehlt der Anwalt, es fehlt alles. Vortheilige Pläne, die ja auch Seine Majestät anerkannt haben, vortheilhaft auf dem Papier... doch in dieser bebrängten Zeit... wo ohnedies alles den Kopf verloren hat... Das sagte mir der oberste Beamte des Königs; ich war starr und wie gelähmt.“

(Fortf. folgt.)



